

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 18 (1991)
Heft: 3

Artikel: Schweizer Jugend im Jubiläumsjahr : eine Generation zwischen Zürcher Bahnhofstrasse und "Platzspitz"
Autor: Friedli, Bänz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Generation zwischen Zürcher Bahnhofstrasse und «Platzspitz»

«Und jitz louf vor Bahnhofstrass mal zum Platzspitz – chrank, kabutt; ja Schwiz, ou das si Diner Kids!» singt der Thuner Liedermacher Tinu Heiniger in seinem «Schwitzerlied». Jetzt, zu Beginn der neunziger Jahre haben sich die «Kids», hat sich die Jugend in der Schweiz in die Extreme verloren – in apolitischen Konsumwahn einerseits, ins Elend einer Drogenszene wie jener am Zürcher «Platzspitz», in die desillusionierte Verzweiflung einer extremen Linken oder den blinden Fanatismus einer radikalen Rechten andererseits. Einige unfeierliche Schlaglichter auf die Jugend '91 in einem feiernden Land.

Anne (20) wird im Oktober nicht wählen gehen. Von Politik will die gelernte Coiffeuse nichts wissen; «später», sagt sie, «bleibt noch genug Zeit, um sich darum zu kümmern.» Jetzt fährt sie viel lieber mit ihrem neuen VW Golf GTI am Freitagabend nach Neuenburg in die Disco, wo sie ihre neuen Kleider aus der italienischen Modeboutique spazierenführt. «Teure Kleider», sagt Anne keck, «sind mein Hobby – ich kann mir das schliesslich leisten.» Leisten kann sie sich auch Ferien in Ibiza, den Wochenendausflug zum «Bridge-Jumping» nach Südfrankreich, den Gleitschirmkurs im Wallis und die neue Skiausrüstung für die Ferien in St. Moritz.

Der 24jährige Franco hat von Politik «die Nase gestrichen voll.» Weil es ja eh nichts nützt. Dabei hat es Franco selber versucht: Er hat sich in einer Parteisektion seiner Stadt engagiert und gehörte während vier Jahren gar als jüngstes Mitglied dem Parlament an. Vergessens: «Dort war ich allenfalls jugendpolitisches Feigenblatt, niemand hat mich wirklich ernst genommen.» Franco glaubt nicht mehr ans politische System. Heute ist er mitunter als Randalierer an Demonstrationen anzutreffen, «weil ich schier verzweifle ob der Ungerechtigkeit dieses Systems, gegen das ich Gewalt anwenden muss!»

Peter, 21jährig, schimpft über «die in Bern». Weil die Politikerinnen und Politiker seiner Meinung nach versagen, wehrt Peter sich selbst gegen angebliche Bedrohungen. Seine Clique hat vor ein paar Wochen die Asylbewerberunterkunft in der Gemeinde angezündet. Nur durch Zufall kam dabei niemand ums Leben. Dafür kommt es schon mal vor, dass Peter und seine Bande nachts Tamilen verprügeln, «weil diese Schmarotzer kein Recht haben, hier zu sein», wie Peter sich ausdrückt.

Anne, Franco, Peter – drei Gesichter der Schweizer Jugend 1991. Drei emblematische

Gesichter einer Generation, die sich in die Extreme verliert.

Die Jugendhäuser stehen leer

Die Treffpunkte und Jugendhäuser, die in den siebziger und zu Beginn der achtziger Jahre

sich teure, schicke Kleider, eigene Autos, Videorecorder, Stereoanlagen und kostspielige Freizeitvergnügen, die viel Geld verschlingen. Allein die einst rebellische Rockmusik macht mit den Schweizer Jugendlichen jedes Jahr Millionenumsätze: Zu



Der verfrühte Schritt ins Erwachsenenalter: noch ganz Kind...

überall in der Schweiz entstanden waren, stehen 1991 zu einem grossen Teil leer. «Töggeleli»-Kasten, Diskussionsraum und Carambole-Brettspiel sind verwaist. Wo sind die Schweizer Jugendlichen?

Immer mehr Schweizer «Kids» leben schon früh in einem Wohlstand, der den Jugendtreff von einst überflüssig macht. Von Werbestrategen als geeignetes Zielpublikum ausgemacht, driften viele Jugendliche in eine übersteigerte Konsumhaltung. Statt Eigeninitiativen zu entwickeln, erstehen sie

den Open Air-Konzerten und Festivals in Frauenfeld, Basel, Leysin, Nyon, Bern, Gampel, Zürich und St. Gallen – um nur die Grössten zu nennen – strömten im Sommer 1991 Zigtausende von vorwiegend 15- bis 20jährigen. Allein zum «Out in the green»-Festival in Frauenfeld kamen gegen 70 000 jugendliche Besucherinnen und Besucher und bezahlten – ohne Anreise und Verpflegung – 110 Franken Eintrittsgeld. Die Schweizer Jugend gönnt sich etwas im Jubiläumsjahr. Und füllt dabei die Taschen der



...und doch schon voll drin im Schönheits-...

Organisatoren, die etwa in Frauenfeld rund drei Millionen Franken Gewinn davontrugen.

Verdrängung und «Ich will leben!»

Der Konsumwahn der Jugendlichen ist auch Flucht: Die Angst vor oft unsichtbaren, komplexen Problemen wie der Luftverschmutzung, dem Ozonloch, dem drohenden Kollaps des Ökosystems, dem Waldsterben oder der Krankheit AIDS wird verdrängt – im Wissen, dass als Jugendliche gegen diese schleichenden Bedrohungen kaum anzukommen ist. Der Konsumismus junger Menschen in der Schweiz, denen Lehrlingslöhne oder Vaters Portemonnaie ein ausschweifendes Leben ermöglichen, ist deshalb Akt der Verdrängung und Ausdruck des Aufschreis: «Ich will leben!»

Jugendliche, die den Mut zur Veränderung noch nicht verloren haben, werden zunehmend marginalisiert und, wie die Bewegung um das Berner Jugend- und Kulturzentrum «Reitschule», kriminalisiert. Der Zürcher Stadtpräsident Josef Estermann erinnert sich als Vertreter der 68er Generation, dass man junge Menschen damals ernstnahm: «Wir waren eine gesellschaftlich gebrauchte Kraft, unsere neuen Ideen wurden wahrgenommen.» Estermann fragt sich, ob die Jungen wohl heute noch einen solchen Boden haben. Viele, wie Franco, haben ihn nicht. Wer als Jugendlicher eigene Formen noch leben will, ist jahrelanger Auseinandersetzungen mit Behörden und Polizei sicher, wie die jungen Leute im alternativen Wohnprojekt «Zaffaraya», einer Zelt- und Wagenstadt vor den Toren Berns.

Jugendliche an den Rand gedrängt

Jugendliche finden wenig Freiraum, aus Frustration darüber lassen sich einzelne an den Rand Gedrängte radikalieren und werden zu Sachbeschädigern, weil sie Ohnmacht gegenüber einem Staat empfinden, von dem sie sich nicht ernst genommen fühlen. Andere driften ins Drogenelend ab – der Zürcher «Platzspitz», der Berner «Kocherpark» und die offenen Szenen in Basel, Olten, St. Gallen oder Langenthal sind traurige Zeugen davon. Jugendliche geraten indessen nicht nur am linken Rand der Gesellschaft in politische

Extreme. Rechtsradikalismus äussert sich 1991 bei Jugendlichen vor allem in Fremdenfeindlichkeit. Unterschrieben mit «die Dorfjugend» erhielt ein Mann, der sich in einer Berner Vorortsgemeinde für Asylbewerberinnen und Asylbewerber engagiert, neulich einen anonymen Brief: «Die Schweiz gehört den Schweizern und überhaupt nicht den schmutzigen Asylanten! Wir haben keinen Platz mehr für Andere! Das Boot ist randvoll!» Falls im Dorf eine Baracke als Unterkunft für Flüchtlinge aufgestellt werde, schrieben die Jugendlichen, «scheuen wir nicht vor Gewalt zurück!» Andernorts blieb es nicht bei Drohgebärden: In Thun setzten am 3. August 1991 Jugendliche zwischen 17 und 21 Jahren mit Molotow-Cocktails ein Durchgangszentrum für Asylbewerber in Brand. Motiv: Fremdenhass.

Gewalt als Ausdruck von Hilflosigkeit

Gewalt als Ausdruck des Unvermögens, mit der Gegenwart zurechtzukommen, ist auch bei den Zürcher Kinder- und Jugendbanden auszumachen: Raubüberfälle, Messerstechereien, Vergewaltigungsversuche sind an der Tagesordnung – die Täter sind Jugendliche. Haben Jugendliche in der Schweiz denn nicht auch neue, eigene Werte? Die Gruppe Schweiz ohne Armee glaubt anhand einer Nachbefragung zur Abstimmung über die «Armeeabschaffungsinitiative» einen Wertewandel festzustellen. 60% der Stimmenden zwischen 20 und 30 Jahren sprachen sich für die Initiative aus, gar 72% der Auszugssoldaten stimmten gemäss der Vox-Analyse des Forschungszentrums für schweizerische Politik der Universität Bern gegen die Armee.



... und Modekult. (Fotos: Michael von Graffenried)

Dieses mehrheitliche «Ja» der Jugend zu einer umfassenden Friedenspolitik könnte wohl als neues Selbstgefühl einer Generation interpretiert werden, bloss steht das Resultat als Beispiel eines akzentuiert eigenen politischen Bewusstseins vorläufig ziemlich isoliert da.

Jugend nimmt nicht an Politik teil

Die Jugend ist etwa bei den Nationalratswahlen vom kommenden 20. Oktober kaum vertreten. FDP-Nationalrat Jean-Pierre Bonny unterstützt zwar die Kandidatur des Captains der Berner Fussballmannschaft Young Boys, Martin Weber, «weil wir mit Leuten wie ihm beweisen können, dass nicht alle Jungen

Linke sind.» Allein: Weber ist, wengleich er beim Jungfreisinn kandidiert, auch bereits 34 Jahre alt.

Washalb ein so düsteres Bild der helvetischen Jugend im Jubiläumsjahr? – «Die haben doch alles, was sie wollen!» Gerade hier könnte ein Grund für die verzweifelten Ausbruchsversuche aus der Gesellschaft liegen, ob diese sich nun in extremem Konsumismus, übertriebener Gewalt oder rechtsextremen Aktionen äussern: Alles war schon einmal da, Jugendliche müssen sich in einer Gesellschaft, der nichts mehr heilig ist, in immer extremeren Formen versuchen. Gerade Drogensüchtige versuchten sich verzweifelt von der Lei-

stungs- und Konsumgesellschaft abzugrenzen und tun dabei nichts anderes, als deren Extremformen auszutesten.

Aufzufallen, sich zu profilieren, kurz: eine Identität zu haben, fällt einem Jungen oder einem Mädchen heute ungleich schwerer als noch vor 20 Jahren der Generation des heutigen Zürcher Stadtpräsidenten Estermann...

«Was wollen sie denn, die haben doch alles!» – Bloss etwas fehlt, ob sie nun Anne, Franco oder Peter heissen, vielen Schweizer Jugendlichen: ein wirklicher Glaube an die Zukunft.

Bänz Friedli

Was halten die Jungen von den Alten? Eine Umfrage.

«Die sollen ruhig etwas lockerer werden»

Ältere Menschen sind stier, festgefahren, haben den Tunnelblick. Das sagen junge Schweizerinnen und Schweizer, wenn man ihre Meinung über die Alten hören will. 10 Jugendliche sprechen über ihre Erfahrungen zum Thema Generationenkonflikt.

Barbara, 18, kaufmännische Angestellte

Zu meinen Eltern habe ich ein gutes Verhältnis. Es gab nie mehr als die üblichen Reibereien, etwa, als ich früher immer vor Mitternacht zuhause sein musste. Ich finde, die Erwachsenen sollten ruhig etwas lockerer sein. Kürzlich stand ich in der Schlange, und als sich einer, ein Ausländer erst noch, ein bisschen vordrängelte, gab es plötzlich riesige Diskussionen. Junge sehen solche Dinge nicht so eng. Vor dem Altwerden habe ich aber keine Angst, ich lasse es auf mich zukommen.

Eveline, 19, Lehre als Röntgenassistentin

Ich bin froh, dass ich mit meinen Eltern gut auskomme. Wir gehen zum Beispiel auch gemeinsam in Konzerte. Blöd finde ich, dass sich mein Vater gerne bedienen lässt von mir, er benimmt sich manchmal wie ein Pascha. Für mich sind meine Grosseltern ein Vorbild. Sie sind jung geblieben, ständig unternehmen sie etwas. Ich wäre froh, könnte ich mit allen älteren Menschen so reden wie mit ihnen.

Andrina, 23, Sekretärin

Ich kann nicht sagen, dass ich Probleme habe mit Leuten, die älter sind als ich. Meine beste

Freundin ist 38 Jahre. Ich habe auch Achtung vor der Lebenserfahrung, die ältere Menschen haben. Mich nervt einzig, wenn

70jährige vergessen, dass die Welt für uns Junge heute ganz anders aussieht als für sie damals. Wir stehen vor anderen Anforderungen und vor anderen Problemen. Zudem wurden wir in diese Welt hineingeboren. Die wurde nicht von uns gemacht, sondern von den Generationen vorher.

